

Bericht Indien

Saskia Höfler & Yvana Glasenapp

Vor dieser Reise nach Indien hat man sich in gewisser Weise vorbereitet. Man überlegt, was man alles brauchen könnte und kauft sich viele nützliche Dinge. Doch ist man erst einmal gelandet, merkt man schnell, dass vieles anders ist, als man sich das vorgestellt hat. Das Klima ist doch wärmer, das Essen schärfer, die Menschen entspannter. All die ersten Eindrücke strömen auf einen ein und man braucht einen Augenblick, bis man sich an den Gedanken gewöhnt hat, ein paar Wochen nun in diesem Land zu verbringen.

Wir wurden sehr herzlich empfangen und insgesamt sind die Menschen hier sehr aufgeschlossen. Auf der Straße wurden wir oft angesprochen, ob wir nicht ein Foto machen wollen oder einfach nur „What`s your name?“. Die Häuser sind natürlich nicht „deutscher“ Standard, dafür teilweise sehr schön bunt bemalt. In dörflichen Gegenden sieht man auch viele Häuser, die aus Palmwedel und Wellblech zusammengebaut sind. Umso schöner war die Unterbringung im *guest house* der Annamalai Universität CAS in *marine biology*. Wir hatten ein Doppelzimmer und ein Bad mit Dusche und Klo. Bei einem Ausflug in die Palk Bay haben wir festgestellt, dass ein Eimer mit Schöpfer und ein Loch im Boden die indische Variante von Dusche und Klo sind.

Vieles hier ist ungewohnt. Der viele Plastikmüll, der am Straßenrand liegt zum Beispiel. Als wir gefragt haben, ob es eine Art Müllabfuhr gibt, wurde uns versichert, dass alle ihren Müll vor das Haus stellen und dieser dann abgeholt wird. Leider sah es nirgends danach aus... Zudem scheinen die zahlreichen Kühe und Ziegen, die in den ländlichen Gegenden auch auf den Straßen umher laufen (und zum Teil auch mal auf der Straße schlafen), auch bevorzugt Müll statt Gras zu fressen. Mit dem Auto zu fahren ist auch sehr abenteuerlich, da ständig langsamere Busse überholt werden und man Fußgängern, Radfahrern und den Kühen und Ziegen ausweichen muss. Damit man beim Überholen auf der sicheren Seite ist, wird während des Vorgangs die ganze Zeit gehupt. Außerdem hupt man, bevor man um eine Kurve fährt, abbiegt, ausweicht... dementsprechend ist es auf indischen Straßen unglaublich laut.

Wäsche per Hand mit Hilfe zweier Eimer zu waschen ist auch ungewohnt und man wünscht sich nach 3 Wochen wieder eine Waschmaschine, die die Wäsche alleine wäscht. Das Essen ist scharf und es gibt drei warme Mahlzeiten pro Tag. Vollkornbrot oder frischen Salat gibt es hier schlicht nicht und es wird mit den Händen gegessen statt mit Besteck. Dafür wird zu besonderen Anlässen das Essen auf einem Bananenblatt serviert, welches man am Tisch mit etwas Wasser abspült und

zusammen faltet, sobald man mit dem Essen fertig ist.

Trotz all der Umstellungen haben wir wunderbare Erfahrungen gesammelt. Die Zusammenarbeit mit den indischen Wissenschaftlern funktionierte gut und wir haben viel von der Umgebung sehen können. Man fühlte sich auch meist sehr beschützt und wurde stets danach gefragt, ob man schon gegessen hatte. Selbst auf zwei Fahrten mit einem Nachtbus 350 km nach Coimbatore und zurück haben wir uns nicht unsicher gefühlt, nur war Schlafen bei dem allgemeinen Straßenlärm, löchrigen Straßen und schnarchenden Indern leider kaum möglich.

Vor allem an der Uni hat man gemerkt, dass in Indien gesellschaftliche Hierarchien einen wesentlich höheren Wert als in Deutschland haben. Je höher der akademische Grad, desto mehr Ansehen hat eine Person und desto besser funktioniert die Klimaanlage im Büro (beim Direktor war es schon sehr kalt im Büro). Der Professor wird mit „Sir“ angesprochen und alle Entscheidungen müssen erst mit ihm abgeklärt werden. In Coimbatore hatte uns eine Doktorandin einen Tag lang beim Sightseeing begleitet, wobei wir außerplanmäßig noch ein Naturschutzgebiet mit einem Wasserfall besucht haben. Hinterher bat sie uns, dem Professor nichts davon zu erzählen, da er dies nicht geplant hatte und sie sonst Ärger bekommt. Unter den Studenten merkt man auch den Unterschied zwischen Masterstudenten und Doktoranden; auch hier machen die Masterstudenten nichts selbstständig, sondern warten erst auf Anweisungen.

Die Arbeit im Labor ist ebenfalls kaum mit deutschen Standards zu vergleichen. Zunächst werden vor dem Betreten des Labors die Schuhe ausgezogen, was bei den Temperaturen allerdings auch ganz angenehm ist. Nur wenn man in eine Pfütze unbekanntes Ursprungs tritt, findet man es nicht mehr so gut. Auch wird häufig am Tisch mit Substanzen hantiert, die man lieber nur unter dem Abzug benutzen sollte. Mittags wird der Tisch dann frei geräumt, damit man daran Mittag essen kann. Auch trinken ist im Labor kein Problem, besonders zur *tea time* wird hier immer pünktlich Tee getrunken. Ansonsten ist es mit der Pünktlichkeit wie so oft außerhalb Deutschlands... man muss sich darauf einstellen, dass die meisten Veranstaltungen ca. eine halbe Stunde (oder auch mehr) später beginnen. Wenn dann mal etwas pünktlich losgeht, ist man schon leicht überfordert.

Trotz der vielen Unterschiede haben wir uns hier nach ein paar Tagen schon fast wie zu Hause gefühlt und konnten sehr viele schöne Erfahrungen mit nach Hause nehmen. Es war zwar nicht immer leicht und es ist gut, wenn man sich auf die anderen Lebensstandards vorbereitet um nicht

total schockiert zu sein. Dabei waren uns im Vorfeld andere Studenten aus dem Institut sehr hilfreich, welche vor uns schon in Indien waren. Wir können Studenten die nach Indien fahren wollen nur empfehlen, sich vorher die Erfahrungen von anderen anzuhören. Dann steht einem angenehmen und erlebnisreichem Aufenthalt nichts mehr im Wege.

